

## NEUE REIHE IN DER „SCHRIFT“

## Zukunft braucht Herkunft

Der Neutestamentler **ROBERT VORHOLT** begibt sich auf die Spur der frühchristlichen Gemeinden und entdeckt Impulse für die Kirche heute.

Von dem deutschen Philosophen Odo Marquard stammt die prägnante Formulierung, dass Zukunft Herkunft braucht. Und auch für die Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus glauben, gilt: Auf ihrer Suche nach einer zukünftigen Gestalt der Kirche bleibt es bedeutsam, die Anfänge im Blick zu behalten.

Wer sich im nüchternen Hinschauen auf die Gegenwart und im möglichst realistischen Ausschauhhalten nach zukunftstauglichen Weisen des Kircheseins nicht dem gängigen Geist von Resignation und Verdruss ergeben möchte, braucht Perspektiven. Diese lassen sich vom Ursprung her entwickeln, weil gerade die Kirche eine große Herkunft hat. Der Freiburger Exeget Anton Vögtle nannte sein berühmtes Büchlein über die Christinnen und Christen der ersten Stunde nicht ohne Grund *Die Dynamik des Anfangs*. Dieser Schwung ist nach wie vor beispiellos. Und uneinholbar innovativ. Aber voraussetzungslos war er nicht. Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen.

**Die Suche nach dem „Zauber des Anfangs“ führt keineswegs in ein Schlaraffenland. Manche Krisen und Krisensymptome verfolgen die Kirche von Beginn an.** Liest man das Neue Testament als Echoraum dieser Zeit, sticht manch bekanntes Phänomen ins Auge. Es gab eine Fülle von Konflikten, es gab Parteiungen, es gab auch Fehlschlüsse und jede Menge Rechthaberei. Das alles spiegelt vor allem die neutestamentliche Briefliteratur. Die Lage war nicht einfach, die Zeiten stürmisch. So ist die Rede von Erosionen gelebten Glaubens, von Vertrauensverlusten kirchlicher Amtsträger, von Anfeindungen und Infragestellungen. Dennoch vermochte das Frühchristentum eine besondere Strahlkraft zu entfachen, die es für viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen attraktiv erscheinen ließ. „Wer in eure Versammlung den Kopf reinsteckt“, merkt Paulus einmal durchaus kritisch an, „soll spüren, dass in der Gemeinde Gott zugegen ist“ (vgl. 1 Kor 14,23ff). Das Wort ist Zuspruch und Anspruch zugleich. Es hält fest, dass sich die Christinnen und Christen des Anfangs in bemerkenswerter Weise abhoben vom althergebrachten und

überkommenen gesellschaftlichen Miteinander. Als Einzelne und als Gemeinschaft haben sie alternativ gebetet, gedacht und gelebt. Sie hatten die innere Kraft, ein eigenes Profil zu entwickeln, das sie unverwechselbar machte. Beides setzt einen lebendigen Glauben voraus. Nicht, dass er nicht immer auch Anfechtungen und Zweifeln ausgesetzt wäre. Nicht, dass er nicht immer auch um angemessene Formen gerungen hätte. Aber doch so, dass er das Leben der Glaubenden bestimmte, ihre besondere Art zu hoffen und zu lieben. So zogen sie Aufmerksamkeit auf sich, haben Interesse geweckt und bisweilen Widerspruch geerntet. Es war, könnte man sagen, eine „verbeulte Kirche“. Aber ehrlich. Und deshalb trotz allem Gegenwind intakt.

Das alles darf heutige Spurensucher freilich nicht dazu verleiten, die Dinge zu romantisieren. Neben aller Anziehungskraft des Urchristentums gibt es auch Engführungen und Unzulänglichkeiten. Die biblischen Texte verschweigen das zum Glück nicht. Und natürlich sind 2000 Jahre kirchengeschichtlicher Entwicklung nicht einfach zu überspringen und auszublenden. Eine Eins-zu-eins-Übertragung neutestamentlicher Gemeinmodelle in die pastorale Gegenwart wird kaum gelingen. Aber Impulse und Klärungen lassen sich eben doch gewinnen – ihnen widmet sich diese „Schrift“-Reihe. Zukunft braucht Herkunft: Es geht um die Freilegung der Fundamente, um die grundfeste Statik des Baus zu ermessen. **CIG**

**ROBERT VORHOLT**, Dr. theol., ist Professor für die Exegese des Neuen Testaments an der Universität Luzern.

## Die Schrift

Kirche im Werden (1)  
**VON ROBERT VORHOLT**

## Kirche Jesu

Geht es um das Frei- und Offenlegen der Fundamente der Kirche, muss zuerst von Jesus Christus die Rede sein, von der Entschiedenheit seines Wegs zu den Menschen, von der Unüberbietbarkeit seiner Hingabe am Kreuz, von der neuschöpferischen Kraft seiner Auferstehung. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste (vgl. Joh 21,25).

Doch eines sollte klar sein: Wann immer die neutestamentlichen Zeugnisse den Blick für die Konturen der Kirche schärfen, geschieht dies im Wissen und im Glauben daran, dass es die Kirche Jesu Christi ist. Es gibt im Spiegel des

Neuen Testaments keine kirchlichen Strukturen, die nicht von dem stets Größeren zeugen würden. „Kirche ja, Jesus nein“ ist für die Bibel keine Option. „Jesus ja, Kirche nein“ aber auch nicht. Keiner zeigt das so deutlich wie der Verfasser des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte. Für ihn gehört die Geschichte der Kirche untrennbar mit der Geschichte Jesu zusammen.

**Zugegeben: Es wäre – historisch betrachtet – mehr als kühn und womöglich sogar unzulässig, eine direkte Verbindungslinie vom vorösterlichen Jesus und seiner Verkündigung bis zur nachösterlichen Entstehung der Kirche zu ziehen.** Dazwischen liegt der tiefe Graben des Kreuzestodes Jesu, aber auch der unvergleichliche Neuanfang, den der Auferstandene am Ostermorgen seinen Jüngerinnen und Jüngern eröffnet. Dumpfe Versuche, die jeweils gegenwärtige Gestalt der Kirche direkt mit einer geschichtlich verortbaren Gründungsinitiative Jesu in Verbindung zu bringen, hat es immer mal wieder gegeben. Jesus habe gewissermaßen rechtzeitig seinen Nachlass geregelt, indem er Sakramente gestiftet, ein Apostelkollegium eingesetzt und Simon Petrus zu dessen Oberhaupt berufen habe. Meistens ging es solchen Beschreibungen weniger um Glanz des Ursprungs denn um eine Beweihräucherung der Erbfolgen und

die nachhaltige Zementierung eigener Machtansprüche.

Doch auch das gegenteilige Ansinnen, Jesus und seine Kirche auseinanderzudividieren, stieß vor allem von postaufklärerischer Zeit an auf viel Wohlgefallen. Dass Jesus das Reich Gottes verkündet habe, doch dabei schlussendlich die Kirche herausgekommen sei, formulierte der französische Exeget Alfred Loisy 1902 zwar noch nicht als Problemanzeige. Doch seine Rezitatoren sehr wohl. Aus der hellen Frohbotschaft Jesu habe man eine düstere Drohbotschaft gemacht, aus der Menschenfreundlichkeit des Galiläers eine starre kirchliche Dogmatik. Ist dieses Urteil am Ende ein Vorurteil? Schon im Licht der neutestamentlichen Textzeugnisse ist die Geschichte der Jünger Jesu (weniger die seiner Jüngerinnen) eine Geschichte von Versagen und Verrat. Aber sie bleibt doch immer auch eine Geschichte der Neuanfänge, die Gott selbst ermöglicht, eine Geschichte der Verzeihung und nicht zuletzt der Umkehr zurück auf den Weg der Nachfolge Jesu.

Aus der Perspektive des Lukas ist es ein und derselbe Gottesgeist, der auf Jesus ruht (vgl. Lk 4,18) und die Kirche erfüllt (vgl. Apg 2, 1–13). Jesu Lebenszeugnis sieht er von Anfang an – und ganz besonders in seinem Sterben und in seiner Auferstehung – auf die Konstituierung einer vorösterlichen und nachösterlichen Jüngerschaft hin angelegt. Umgekehrt erkennt er in der Verkündigung der Apostel nicht nur eine bleibende Erinnerung an Jesus, sondern die gottgewirkte Verlängerung der Verkündigung des Gottessohnes selbst. **CIG**

## IMPRESSUM

**Christ in der Gegenwart**  
Katholische  
Wochenzeitschrift

**Chefredakteur:**  
Stephan Langer

**Redaktion:**  
Johanna Beck,  
Dr. Simon Lukas,  
Moritz Findeisen  
Dr. Wenzel Widenka  
(Volontär)

**Bilder der Gegenwart:**  
André Lorenz (Redaktion  
und Gestaltung)

**Verlag Herder:**  
Hermann-Herder-Str. 4  
79104 Freiburg  
Tel.: 0761 2717-276  
Fax: 0761 2717-243  
cig@herder.de

**Abonnentenservice:**  
Tel.: 0761 2717-200  
Fax: 0761 2717-222

**Anzeigen:** Bettina Haller,  
anzeigenleitung@  
herder.de

**Druck:** RCDRUCK GmbH  
& Co. KG, Albstadt-Tail-  
fingen

**Preise:** halbjährlich  
66,30 €,  
Studierende 41,50 €,  
zzgl. Versand 23,40 €,  
Nur digital 59,40 €,  
Einzelpreis: 2,95 €. **CIG**  
ISSN 0170-5148

**„Kirche ja, Jesus nein“ ist für  
die Bibel keine Option. „Jesus ja,  
Kirche nein“ aber auch nicht.**